

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

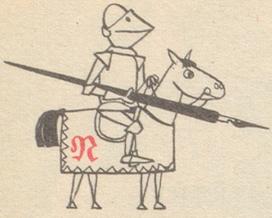
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Diese Jugend! Diese Jugend?

«Wir kriegen unsere Eltern, wenn sie schon so alt sind, daß es schwer ist, ihnen ihre Fehler noch abzugewöhnen», schrieb eine kleine Amerikanerin in einem Schüleraufsatz. Ritter Schorsch muß zugeben: auch das ist eine mögliche Betrachtungsweise – sofern wir Alten wenigstens einräumen, daß sich auch der berühmte Generationenkonflikt von zwei Seiten betrachten und beurteilen lasse.

Dieses Eingeständnis ist allerdings neuern Datums. Als Ritter Schorsch vor einem Vierteljahrhundert mit wechselndem Erfolg, doch immerhin mit einem ausreichenden Schlußergebnis ein ehrwürdiges Gymnasium teils durchlief, teils durchstolperte, hatte er bisweilen in einer ziemlich ramponierten Aula zu Gesangsstunden und ähnlich erheiternden Anlässen anzutreten. An der Stirnwand dieses bemerkenswerten architektonischen Kuriosums war in unvergeßlich einprägsamer Schnörkelschrift ein Vers aufgemalt. Auf ihm blieb während und nicht selten auch zwischen den Singpausen Ritter Schorschens schweifender Blick haften. Wie allem Wissen, das der hoffnungsvolle junge Mann in jenem achtungsgebietenden Gebäude aufzog, erging es auch der schwerblütigen pädagogischen Reimerei: Sie vermochte den zunehmenden Haar- und Gedächtnisverlust nur als Fragment zu überdauern. Das Kernstück immerhin blieb erhalten:

«Die Jugend, rasch, doch willig,
Das Alter, streng, doch billig ...»

Man sieht, die von einem unbekanntem Kleinmeister hingepinselte Lektion war patriarchalisch. Hätte im Bannkreis jenes Verses jemand einen Aufsatz abzuliefern gewagt, in dem

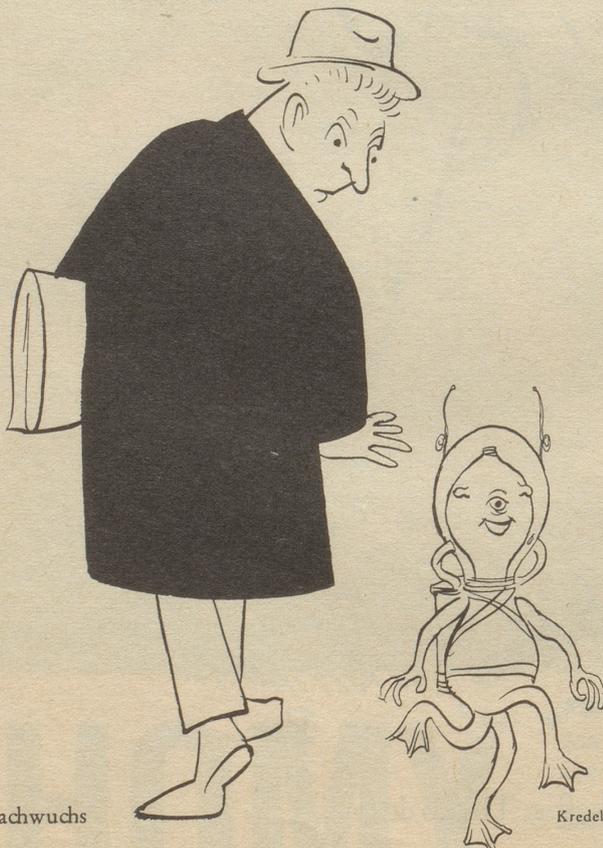
die Sentenz der jungen Dame von drüben zu lesen gewesen wäre, so dürften das Verdikt «unreif» und eine ungenügende Note unvermeidlich gewesen sein. Der Kommentar bei der Rückgabe der Aufsatzhefte hätte überdies das aus redlicher Empörung gezischte Wort «Rotznase» enthalten.

Ritter Schorsch möchte sich aber keineswegs die Behauptung unterschieben lassen, in seiner Jugendzeit sei die Autorität der älteren Generation noch gänzlich intakt gewesen und über ihre Mangelscheinungen nur im Flüsterton verhandelt worden. Ach wo! Europa brachte damals mehr schlecht als recht die berüchtigten dreißiger Jahre hinter sich, und sie enthüllten auch hierzulande nicht ausschließlich ein einig Volk von Brüdern. Es gab in der nähern und weitem Umgebung von Ritter Schorschens trefflicher Bildungsstätte nicht nur angebräunte Nachfahren derer von Morgarten und Sempach, die hinter einem langschenkigen Schweizerkreuz hervor den Abbruch der Demokratie predigten und als Wahrzeichen der geistigen Erneuerung einen Gummiknüttel trugen; vielmehr gingen in noch beträchtlich größerer Zahl jene Sorgsamem um, die mit dem nassen Finger im Wind die günstige Ausgangslage in überaus ungünstigen Zeiten suchten. In der Schule ließ Ritter Schorsch sich, zusammen mit seinen Mitschülern, von einem wohlbeleumdeten Humanisten die verschiedenen Staatsformen erläutern. Hinterher vernahm die Klasse vom Katheder herab, sowohl die Demokratie als auch die Diktatur habe ihre Vorzüge. Sache der Schule könne es nicht sein, das eine oder das andere zu empfehlen. Ritter Schorsch, der all dies am Mittagstisch rapportierte, kam in den Genuß eines vaterländischen Wutausbruchs. Er lernte, daß Autorität und graue Haare nur in einem losen Zusammenhang stehen.

Seither hat er auf diesem Gebiet noch beträchtliche Fortschritte erzielt. Der Aktivdienst bereicherte ihn um die Erfahrung, daß Sternchen, dünne und dicke Streifen am Hut und selbst imposantes Laub außer dem Rang und der Befehlsgewalt nur dann auch noch Autorität anzeigen, wenn der unter der Mütze vorhandene Rest ihn ohnehin zu gebieten vermag. Das gilt, wie Ritter Schorsch längst verlässlich weiß, auch für sämtliche andern Stellungen, die unsere ergraue Generation erklettert, ergattert und erschwitzt. Droben zu sitzen ist noch keine Gewähr dafür, daß die Jungen respektvoll hinaufblicken. Das gilt sogar für die Rangordnung am Familientisch.

Natürlich kann auch Ritter Schorsch seine Bedenken gegen den ebenso amüsanten wie auflüpfischen Satz seiner amerikanischen Zeitgenossin nicht verhehlen. Es spricht etliches dafür, daß die elterlichen Fehler, von denen da die Rede geht, besser als Eigenschaften zu bezeichnen wären, die der jungen Dame einfach von Herzen unbequem sind! Wohlan! Nur sollten wir Prachtsexemplare der verantwortlichen Generation aus dieser Ueberlegung keinen rettenden Schutzwall bauen, hinter dem sich unser Selbstbewußtsein ungestört mästen läßt. Ritter Schorsch möchte vielmehr dafür plädieren, einmal ein paar Strophen des vielgesungenen Klageliedes über die Jugend auszulassen und die solcherart gewonnene Zeit in nutzbringende Betrachtungen zu investieren. In Betrachtungen zur Frage nämlich, inwiefern man mit einigem Gewinn an uns bereits erwähnte Prachtsexemplare heraufblicke und inwiefern einige Skepsis am Platze sei! Es läßt sich ohne unmäßige Mühe belegen, daß das Interesse unserer Jugend am Zeitgeschehen und an den öffentlichen Aufgaben keineswegs geringer ist als in Ritter Schorschens Schuljahren – sofern man sich nur die Anstrengung leistet, ihr derlei nicht in Form von Schlaftabletten zu verabreichen. Wenn Zuhörer gähnen, sind sie nicht immer selber schuld.

Ritter Schorsch empfiehlt, daß man sich die Leute genau ansehe, die «Ach, diese Jugend!» sagen und sich indigniert abwenden. Die Wechselseitigkeit der Abneigung wird dann zu meist begreiflich.



Nachwuchs

Kredel